

Rede des Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung Cottbus, Herrn Reinhard Drogl, zur Einweihung der FrauenOrte-Tafel am 9. März 2014 auf dem Erich Kästner Platz

Sehr geehrte Frau Hübner,
sehr geehrte Frau Lindner,
sehr geehrte Frau Tzschope,
sehr geehrter Herr Kelch,
sehr geehrte Frau Scheuerer,
sehr geehrte Stadtverordnete,
sehr geehrte Cottbuserinnen und Cottbuser,

nach jahrzehntelangem Kampf um staatsbürgerliche Gleichstellung wurde am 12. November 1918 das Frauenwahlrecht in Deutschland gesetzlich verankert. Im Ergebnis der Novemberrevolution verkündete der Rat der Volksbeauftragten damals „mit Gesetzeskraft“ in einem Aufruf an das deutsche Volk: „Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahlsystem für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen.“

Kurz darauf wurde das Wahlrecht mit der Verordnung über die Wahlen zur verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung vom 30. November 1918 gesetzlich fixiert. Somit konnten Frauen in Deutschland bei der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 erstmals auf nationaler Ebene ihr Wahlrecht nutzen.

Damit wurde gesetzlich verankert, was den Frauen in Deutschland schon längst zugestanden wurde. Vor allem in Folge des 1. Weltkrieges waren Selbstbewusstsein und politische Ansprüche vieler Frauen aufgrund ihrer in den Kriegsjahren erbrachten Leistungen stark gewachsen. Frauen arbeiteten in Fabriken und Büros. Sie drehten Granaten und formten Stahlhelme, waren Straßenbahn-Schaffnerinnen und Briefträgerinnen. Sie ertrugen als Schwestern in den Lazaretten das tausendfache Leiden der Verwundeten, arbeiteten als Lehrerinnen und sorgten für Kriegswaisen. Dabei mussten viele von ihnen auch noch mit der eigenen Trauer um den Verlust von Angehörigen umgehen und die Versorgung der Familie in die eigenen Hände nehmen.

Die Lebenssituation vieler Cottbuserinnen war dabei keine Ausnahme. Der Krieg war auch in ihr Leben gerückt. Ihre Männer kämpften und fielen teilweise an der Front und zu Hause mussten sie sich mit mangelhafter Versorgung, Typhus- und Grippeepidemien sowie wachsenden sozialen Problemen auseinandersetzen.

Deshalb soll mit der heutigen Einweihung einer FrauenOrte-Tafel in Erinnerung gerufen werden, was Frauen aus unserer Stadt vollbracht haben und was vielleicht vielen gar nicht so bekannt ist. Wir wollen Frauen ehren, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Geschicke unserer Stadt nachhaltig mitbestimmt, beeinflusst und Spuren hinterlassen haben.

Die nächste Kommunalwahl in Cottbus - nach der gesetzlichen Verankerung des Frauenwahlrechts - war vor fast auf den Tag genau 95 Jahren, am Sonntag, dem 2. März 1919, die Wahl für die Stadtverordnetenversammlung. Insgesamt wurden 119 Kandidaten, die sich zur Wahl aufstellen ließen, bestätigt, darunter 11 Frauen. Zwei Tage nach der Wahl gab es im „Cottbuser Anzeiger“ schon einen Kommentar: „Zum ersten Male wird unser Stadtparlament neben den Stadtvätern auch Stadtmütter sehen...“

Fünf Frauen waren in die Stadtverordnetenversammlung gewählt worden. Sie wurden in der ersten ordentlichen Sitzung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung vom damaligen Oberbürgermeister Hugo Dreifert begrüßt.

Interessierte Cottbuserinnen wie Dora Liersch und Monika Leimert haben in Archiven recherchiert und Literaturstudien betrieben und so ist es mir nun möglich, Ihnen etwas mehr über die ersten Frauen im Cottbuser Stadtparlament zu erzählen.

Für die gemeinsame bürgerliche Liste waren Dr. Charlotte Großmann und Johanna Grauert gewählt worden.

Frau Dr. Charlotte Großmann ist sicher die Frau, über deren Leben und Engagement wir heute noch am meisten wissen. Sie wurde am 27. November 1882 in Forst als Tochter eines Tuchmachers geboren. Schon bald verzog sie mit ihren Eltern nach Cottbus. Nach ihrer Schulzeit belegte sie das Lehrerinnenseminar an der Augusta-Schule und legte 1902 in Berlin die Prüfung als Lehrerin für mittlere und höhere Mädchenschulen ab.

1908 – nach einem Studium von mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern – bestand sie auch die Prüfung zur Oberlehrerin in Mathematik, Physik und Chemie. Daraufhin erhielt sie eine Festanstellung an der Augusta-Schule ihrer Heimatstadt Cottbus. An ihrer persönlichen Weiterbildung war Charlotte Großmann immer besonders interessiert. Sie nahm an Ferienkursen teil und bat schließlich 1912 um zwei Jahre Urlaub zu Studienzwecken. Die Vertretung für ihre Stelle übernahm übrigens die Oberlehrerin Dr. Frida Nugel, mit deren Leben und Wirken sich ein Vortrag in der 23. Brandenburgischen Frauenwoche befasste.

Charlotte Großmann konnte 1915 ihre Doktorarbeit abschließen und promovieren und trug von da an den Titel Dr. phil.. Heute würden wir wohl über eine Doktorin sprechen. Über Dr. phil. Charlotte Großmann wurde gesagt, dass sie frisch und tatkräftig, arbeitsfreudig und wissensdurstig, mit trefflichem Lehrgeschick begabt, von regem Eifer, von Lust und Liebe für das Lehramt und die Erziehungstätigkeit beseelt, gute Unterrichtserfolge erzielte. Mit ihrem opferfreudigen Dienst für das Gemeinwohl erwarb sie sich viele Sympathien.

Rege Anteilnahme und tiefes Verständnis für die Sorgen und Probleme vor allem der Frauen führten Dr. Großmann in die Politik und schließlich dazu, dass sie am 19. Januar 1919 – also bei der ersten Wahl nach der staatsbürgerlichen Gleichstellung der Frauen – für die Nationalversammlung kandidierte. Ihre Partei – die Deutsche Demokratische Partei – schnitt zwar im Cottbuser Wahlkreis recht gut ab und errang zwei Sitze, doch Charlotte Großmann belegte Listenplatz 4.

Die nächste Wahl war am Sonntag, dem 2. März 1919, für die Stadtverordnetenversammlung in Cottbus. Die bisherigen sechs Parteien, die sich zur Nationalversammlung gestellt hatten, schlossen sich diesmal zu drei Gruppen zusammen, einer sozialdemokratischen und zwei bürgerlichen Listen. Auf der gemeinsamen bürgerlichen Liste stand Dr. Charlotte Großmann an dritter Stelle und zog nach erfolgter Wahl als eine der fünf ersten Frauen in die Cottbuser Stadtverordnetenversammlung ein.

Verfolgt man deren Sitzungen in den nächsten Jahren, so ist es immer wieder sie, die sich mit ihren Ideen und ihrem Wissen in die kommunalpolitische Arbeit einbringt. Sie nahm ihr Ehrenamt sehr ernst. Vor allem im Fürsorge- und Schulwesen war sie tätig, kämpfte um Freistellen für begabte Arbeiterkinder, betätigte sich sehr erfolgreich als Berufsberaterin und unterrichtete natürlich weiter an der Augusta-Schule.

Der gute Ruf dieser engagierten Frau reichte bis Berlin. Schon 1920 wollte man sie als Hilfsarbeiterin, ja, als Hilfsarbeiterin !!!, in das Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Volksbildung holen. Aus familiären Gründen lehnte sie damals ab. Nur zwei Jahre später übertrug der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Dr. Großmann vom 1. April 1922 an die kommissarische Verwaltung der Stelle eines Studienrates bei dem Provinzialschulkollegium in Berlin. Wenig später wurde sie als Oberschulrätin an das Provinzialschulkollegium in Breslau berufen.

Damit verließ Charlotte Großmann die Stadt Cottbus, in der sie 14 Jahre dem Lehrerkollegium der Augusta-Schule und drei Jahre dem Stadtparlament angehört hatte.

Charlotte Großmann verstarb am 12. Oktober 1926, in Breslau.

Der „Cottbuser Stadtanzeiger“ widmete ihr einen längeren Nachruf und auch das Lehrerkollegium der Augusta-Schule gedachte ihr in einer Anzeige.

Die zweite Stadtverordnete der gemeinsamen bürgerlichen Liste war Johanna Grauert, geb. Lejenne. Sie lebte vom 22. Januar 1866 bis 25. November 1949, war Verkäuferin und arbeitete als Geschäftsgehilfin bzw. Direktrice in Cottbus. Nach ihrer Wahl in die Stadtverordnetenversammlung arbeitete sie in mehreren Ausschüssen, darunter im Wahlausschuss, im Rechnungsprüfungsausschuss und im Verwaltungsausschuss der Handelsschule.

Für die Sozialdemokratische Liste, die mit 22 Sitzen stärkste in der damaligen Cottbuser Stadtverordnetenversammlung, zogen drei Frauen in die Stadtverordnetenversammlung ein.

Eine von ihnen war Anna Ida Elsbeth Petschke, geborene Krüger. Sie wurde als ältestes von 5 Kindern am 25.12.1885 in Forst geboren. Da ihre Mutter verstarb als sie selbst erst 12 Jahre alt war, wurde sie im Haushalt gebraucht. Ihre beruflichen Träume – sie wollte Lehrerin werden – konnte sie so nicht umsetzen.

Elsbeth Krüger heiratete 1906 den Weber Richard Petschke. Gemeinsam hatten sie zwei Söhne, einer war gehörlos, was ihr Leben und ihr soziales Engagement sehr prägte. Während des 1. Weltkrieges arbeitete sie als Näherin in den Werkstätten des früheren Bekleidungsamtes und erweiterte die Wohlfahrtseinrichtungen des Werkes - gute Voraussetzungen, um sich als Wohlfahrtspflegerin der Stadt Cottbus zu bewerben und diese Stelle 1922 anzutreten. Die dafür notwendige Prüfung als „Fürsorgerin“ hatte sie vorab in der Berliner „Frauensschule der inneren Mission“ erfolgreich bestanden.

Frau Petschkens besonderes Engagement galt immer den Ärmsten und Schwächsten, deren Interessen sie in der Stadtverordnetenversammlung genauso wie in ihrer beruflichen Tätigkeit zu jeder Zeit aktiv vertrat. Ein Aufruf für die hungernden Kinder während der Weltwirtschaftskrise im „Cottbuser Anzeiger“ trägt ihre Unterschrift. Sie kümmerte sich um Kriegsopfer- und Familienfürsorge sowie Mütterberatung.

Deshalb war es auch ein herber Schlag für Elisabeth Petschke als ihr im September 1933 gekündigt wurde. Die nationalsozialistischen Machthaber hatten kurze Zeit zuvor das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums herausgebracht und für Elisabeth Petschke galt, was im § 4 geregelt war: „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden.“

Für die engagierte Fürsorgerin, die auch die Haupternährerin ihrer Familie war, bedeutete dies einen tiefen Einschnitt: „Man nimmt mir aber mehr als nur die Brotstelle, man nimmt mir meinen Beruf.“

Erst nach dem Ende des Nazi-Regimes konnte Elisabeth Petschke wieder als Fürsorgerin tätig werden und wurde 1949 zur Stadträtin im Sozialwesen gewählt. Sie kümmerte sich um Kindergärten und Altenheime, setzte sich für ermäßigten Schwimmunterricht für Kinder ein, sorgte sich um Neuansiedler und unterstützte das Krankenhaus bei der Einstellung von Krankenschwestern. Elisabeth Petschke verstarb am 28.03.1953, zwei Jahre nachdem sie in den Ruhestand getreten war.

Martha Peschke gehört ebenfalls zu den Frauen, die für die Sozialdemokratische Partei, in der sie aktiv wirkte, in die Stadtverordnetenversammlung gewählt worden. Geboren als Anna Flora Martha Nuglisch am 1.9.1888 in Forst, verheiratet mit dem Buchdrucker und Schriftsetzer Friedrich Paul Peschke. Die Ehe blieb kinderlos. Als Stadtverordnete arbeitete auch sie in mehreren Ausschüssen, so im Armenausschuss und in der Krankenhausdeputation. Dokumentiert ist eine dringende Anfrage von ihr: Wie stellt sich der Magistrat zur Schließung des Bekleidungs- und Instandsetzungsamtes? Was gedenkt er zu tun, um Arbeitsgelegenheiten für die Entlassenen zu schaffen?

Über das Leben der Martha Peschke nach ihrer kommunalpolitischen Arbeit ist kaum etwas bekannt. Sie verstarb am 28.11.1958.

Auch von Anna Utz wissen wir heute nicht mehr als ihren Namen und dennoch gehörte auch sie zu den ersten fünf mutigen, klugen und engagierten Cottbuserinnen in unserer damaligen Stadtverordnetenversammlung.

Zum gemeinsamen Engagement der fünf weiblichen Stadtverordneten äußerte sich Dr. Charlotte Großmann in einem Artikel im „Cottbuser Anzeiger“ am 31.07.1919 folgendermaßen:

„Wir Frauen haben vor den Männern etwas voraus: unsere Führerinnen – gleichviel welcher Partei sie sich angeschlossen haben – sind sich voll bewusst, dass wir Frauen Forderungen haben, die uns über die Parteien hinweg eilen.“

Tagungsort war damals das Haus am Altmarkt. Wir haben uns für diesen Tafelstandort entschieden, weil das Stadthaus am Erich Kästner Platz heute und für kommende Zeiten mit der Cottbuser Stadtverordnetenversammlung verbunden sein wird. An dieser Stelle wollen wir Cottbuserinnen und Cottbuser sowie die Besucher unserer Stadt aufmerksam machen auf Dr. Charlotte Großmann, Elisabeth Petschke, Johanna Grauert, Martha Paschke und Anna Utz – die ersten Frauen in der Kommunalpolitik unserer Stadt.

Die historischen Frauen beweisen durch ihre Haltung und ihr Engagement, dass damals wie heute Mut zur eigenen Persönlichkeit, Durchsetzungsvermögen und der Wille zur Selbstbehauptung in einer von Männern bestimmten Welt vonnöten waren. Eigenschaften, die in unserem Zeitalter der Gleichberechtigung keineswegs gering zu schätzen sind, denn sie bilden die Voraussetzung für ein modernes weibliches Selbstbewusstsein.

Auch heute gelangen Frauen nicht im Selbstlauf in entscheidende Positionen, wo sie verantwortungsvoll Einfluss auf den Verlauf von Ereignissen und Entwicklungen nehmen können. Ich selbst hoffe sehr, dass sich dieser ungute Zustand möglichst schnell ändern möge, wir alle sollten an dieser Veränderung mitwirken.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.